Liebe Gemeinde! Wir können den Satz: „Vom Angsthasen zum furcht­losen Verkünder des Evangeliums“ heute als Überschrift den Lesungs­texten voran­stellen.

In der *ersten Lesung* aus der Apostelgeschichte fällt der starke Wandel der Jünger ins Auge. Die Osterberichte der Evangelien stellen sie nicht sehr positiv dar: Zuerst glauben sie den Frauen nicht, die ihnen in Jesu Auftrag die Botschaft bringen, dass ER lebt! Dann sitzen Sie voller Angst hinter verschlossenen Türen, fest verriegelt und verrammelt. Plötzlich aber beginnt dieser völlig verängstigte Haufen zitternder Menschen ohne Furcht­ aufzutreten und zu predigen. Sie widerstehen den Herrschenden ins Angesicht und verkünden nur noch eins: „Der Gott unserer Väter hat Jesus auferweckt, den ihr an Holz gehängt und ermordet habt.“ (Apg 5,30) Das ist die Botschaft des Auferstandenen.

Woher kommt dieser Wandel? Wer hat sie dazu befähigt?

Der Heilige Geist! Aus den ängstlichen sind furchtlos auftretende Jünger geworden. Aber nicht weil sie selbst so stark sind, sondern weil Gottes Geist sie befähigt und treibt. Den ersten Teil der Apostelgeschichte können wir als Illustration dessen lesen, was passiert, wenn Menschen sich dem Geist Gottes öffnen, sich auf Gott selbst einlassen. Dann breitet sich der Glaube aus, denn die Verkünder sind glaubwürdige Zeugen.

Davon spricht der Evangelist Johannes. Das letzte Kapitel des Evangeliums ist bei einigen Theologen umstritten. Es zeigt Spuren einer späteren Überarbeitung, gehört in seinem theologischen Denken aber dennoch eng und deutlich zu Johannes. In Joh 20,31 lasen wir: „Diese aber sind auf­ge­schrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.“ – Der Schluss des Evangeliums vom letzten Sonntag ist ein Abschlusstext, Joh 21 also ein „Nachtrag“. Im „Nacht­ragskapitel“, sind die Verse 1-11, deutlich eine Parallelbildung zu Lk 5,1-11. Wir können daraus schließen, dass der Evangelist Johannes den Lukastext zu einem Zeitpunkt kennenlernte, als sein Evangelium gerade fertig geworden war. Zudem legen die Worte: „Das sagte Jesus, um anzudeuten, durch welchen Tod er [Petrus] Gott verherrlichen werde.“ (Joh 21,19), die Zeit kurz nach dem Tod des Petrus, also 64 oder 67 n.Chr. nahe. Der Lukastext erinnerte Johannes, diese nachösterliche Begegnung unbedingt in sein Evangelium aufzunehmen, damit Jesu nachgehende Sorge deutlich den Jüngern im Gedächtnis bleibt. Aus diesen Gründen plädiert auch der Exeget Klaus Berger für eine Endstehungszeit des Johannesevangeliums um 68 n. Chr.

Folgendes ist in beiden Texten (Lk 5 und Joh 21) gleich:

* Die Jünger haben die ganze Nacht gearbeitet und Nichts gefangen.
* Auf Jesu Wort hin werfen sie die Netze erneut aus und haben einen großen Fang.
* Die Jünger sind darüber erschrocken und erkennen den auferstandenen Herrn (Joh), Jesus als Gottes Gesandten (Lk).
* Jesus (Lk), der Auferstandene (Joh), fordert sie zur Nachfolge auf.

Die Apostel scheinen in ihren alten Beruf zurückgegangen. Das „Aben­teuer“ mit diesem Jesus war wohl die große Pleite ihres Lebens; vielleicht woll­ten sie einfach nur Alles vergessen. Die eigene Schuld, die sie in die­sem Zusammenhang auf sich geladen haben, drückt und in ihren Inneren sind bohrende Fragen. Um sich abzulenken, gehen sie auf Initiative des Petrus zum Fischen, ihre alte Arbeit, da hat man ja etwas Konkretes in den Händen. – Das Ergebnis ist vernichtend: Auf eigene Initiative hin fangen sie **Nichts!** Und dann steht auch noch dieser Fremde am Ufer und erzwingt mit seiner Frage das Eingeständnis der vergeblichen Arbeit. Doch Jesus bleibt dabei nicht stehen; ER gibt einen Befehl zum Handeln: „Werft das Netzt auf der rechten Seite des Bootes aus.“ (v 6a) Und im Befolgen Seines Auftrags erkennen sie: „Es ist der HERR!“ (v 7) Der Lieblingsjünger erkennt zuerst. Der Mensch mit dem liebenden Blick sieht mehr; mehr als das, was vor den Augen steht. Er spürt im „Fremden“ die Gegenwart des auferstandenen HERRN.

Wo und woran erkennen wir den HERRN? Die Emmausjünger erkennen IHN als ER das Brot brach. (Lk 24,13-35) Im Prozess des Erkennens aber ent­zog ER sich ihnen. Jesus, der sich durch die Auferstehung als der Christus, der Gesalbte Gottes, offenbart hat, ist von jetzt an in den Gestalten von Brot und Wein, in den Gestalten der Eucharistie, unter den Seinen gegenwärtig. Eine dichtere Form der Gegenwart Gottes als in Seinem Wort. In den Gaben der Eucharistie können auch wir dem auferstandenen HERRN begegnen, bis heute! Doch wir brauchen, wie die Jünger, das liebende, das bren­nende Herz, um IHN zu erkennen. (vgl. Lk 24,32) Ohne dieses brennende Herz sehen wir Brot, nur normales Brot, nichts anderes. Das glaubende und liebende Herz aber sieht den gegenwärtigen HERRN, den Gekreuzigten, der der Auferstandenen ist.

Als die Jünger ans Ufer kommen, ist schon alles bereitet. Das Mahl (Bild für die Eucharistie) wartet auf sie, Brot und Fisch liegen bereit. (Augustinus: piscis assus – Christus passus) Doch Jesus bedient die Jünger nicht einfach. ER fordert sie vielmehr auf: „Bringt von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt.“ (v 10) Erst danach kommt die Aufforderung: „Kommt her und esst!“ (v 12) Bis heute müssen auch wir unseren Teil für die Eucharistiefeier mitbringen; erst danach kann uns Jesus einladen: „Kommt her und esst!“

In diesem letzten Kapitel bei Johannes sind Aussagen über die Berufung des Christen und über die Eucharistie so eng miteinander verwoben, dass sie kaum auseinander zu halten sind; zugleich aber befruchten und erklären sie sich gegenseitig.

Ich kann nicht zum Tisch des HERRN gehen, wenn ich nicht meinen Teil mitgebracht, meine „Fische“ auf den Gabenteller gelegt habe! Das ist ja der Sinn des Tuns, das wir nach dem Betreten der Kirche die eigene Gabe für die Eucharistie auf den Gabenteller – in die Hostienschale – legen. Das kann ich nur, wenn ich ein vom HERRN Gerufener, Sein Jünger bin, der Antwort gegeben hat – in der Taufe – und sie immer neu gibt.

Und was sind meine „Fische“? Das bin ich mit meinem Dank, meinen Problemen und Sorgen, mit dem Geglückten in meinem Leben und den Scherben, dem Zerbrochenen, das ich am liebsten auch vor mir selbst verstecke. Das Alles kann und soll ich in der Gabenbereitung abgeben, Christus übergeben, damit ER es heilen kann, damit ER daraus „Neue Schöpfung“ macht. Mit dieser „Neuen Schöpfung“, der Eucharistie, mit Jesus Christus selbst gestärkt, schickt der Vater mich erneut hinaus, um in der Welt, in der ich lebe, in die ich gestellt bin, den Sohn als den Auferstandenen, als den Weg zum Leben zu verkünden. Danach sehnt sich unsere Umwelt! – Oft verhält sich diese Umwelt Gott gegenüber aber wie ein kleines bockiges Kind, das unter Gezeter, Geschrei und Geheule um die liebende Zuwendung der Eltern buhlt und zugleich unfähig ist, diese anzunehmen.

Aber sind nicht auch wir oft wie die Jünger vor der Herabkunft des Heiligen Geistes? Wir sind voller Angst und Sorge, dass uns jemand nach unserem Glauben fragen könnte. Wir verstecken ihn, statt ihn offensiv zu leben und so zu bezeugen.

Unsere Umwelt wartet auf Werte, die Orientierung geben, die ein Ziel aufzeigen, das über die innerweltlichen Illusionen, die alle wie Seifenblasen zerplatzen müssen, hinausweist. Wir sind gerufen ein Leben aus dem Glauben, ein Leben nach den Geboten Gottes den Menschen um uns her­um vorzuleben, und ihnen so zu zeigen, dass dieses Leben aus und mit Gott möglich ist. Amen.